

Imtraud Götz von Olenhausen (Hrsg.), *Wunderbare Erscheinungen. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert*, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 1995, kart., 48 DM.

Für die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts fehlen bisher weitgehend Arbeiten über den historischen Wandel religiöser Mentalitäten. Der vorliegende Sammelband mit seinen sieben Beiträgen leistet wertvolle Vorarbeiten zur Schließung dieser Forschungslücke. In unterschiedlicher Gewichtung wird der Leser mit Strukturveränderungen im Frömmigkeitsleben des 19. Jahrhunderts vertraut gemacht, wobei der Perspektive der Geschlechtergeschichte eine besondere Bedeutung zukommt.

Der Beitrag von Rudolf Schlögl »Sünderin, Heilige oder Hausfrau? Katholische Kirche und weibliche Frömmigkeit um 1800« untersucht die Feminisierung der Religiosität anhand von Predigtsammlungen, Gebets- und Erbauungsbüchern und zeigt, daß sich die Amtskirche nach Revolution und Säkularisierung bevorzugt der Frauen annahm. Er beschreibt, wie die Kirche angesichts der drohenden Gefahr des Bedeutungsverlustes Frau und Familie »verkirchlichte«, die »christliche Hausfrau« als innerweltliches Ideal hervorbrachte und Askese sich nun auch in der Opferbereitschaft der Mutter und Hausfrau verwirklichen konnte. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob dies wirklich erst ein Kulturmuster des 19. Jahrhunderts war. Als Vorläufer des Idealtyps Hausfrau wären etwa die Bilderbögen »der Geistlichen Hausmagd« aus dem 18. Jahrhundert anzuführen, deren Geschichte sich an Mägde wendet, aber auch allgemein auf Frauen gemünzt ist.

Bildererzählungen dieser Art lassen sich bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in weiblichen Autobiographien nachweisen, in denen immer wieder die enge Beziehung von Arbeit und Gebet thematisiert wird. Als popularisierbares Modell für Rollenmuster der christlichen Hausfrau verweist Schlögl auf das Bild Mariens. Dabei behauptet er, daß am Ende des 18. Jahrhunderts sowohl die Laienfrömmigkeit als auch die offizielle Theologie der Gebets- und Andachtsbücher mit Maria hauptsächlich die Figur der Himmelskönigin als schmerzhaftes Gottesmutter und als mildtätige Fürbitterin verband. »Zur Mutter und damit zum Vorbild aller christlichen Hausfrauen mußte Maria in der kommenden Welle der Marienverehrung erst gemacht werden« (S. 35). Diese Aussage möchte die Rezensentin allerdings in Frage stellen und dabei auf die Wallfahrten zu Loretoheiligtümern im 17. Jahrhundert verweisen, wo Maria bereits als Identifikationsfigur für das häusliche Leben in den Blick gerückt wird. (Maria Loreto ist ein von den Jesuiten erfolgreich propagiertes Gnadenbild). Zu den Wallfahrtsstätten von Loretoheiligtümern, deren Besonderheit eine Sakralkonzentration ist, gehört neben dem Kultobjekt untrennbar das Heilige Haus mit dem San Armario (= ein kleiner Wandschrank, der laut Legende das Geschirr der Muttergottes enthielt). Oft findet man auch die Figuren der Eltern Mariens, die auf die Bedeutung der Familie für ein christliches Leben verweisen. Hier möchte die Rezensentin ergänzend behaupten, daß der von Schlögl zitierte Johann Michael Sailer nur jesuitisches Gedankengut wieder aufgreift. Es wurde also lediglich Altes neu kodiert. Allerdings überzeugt Rudolf Schlögl mit seiner These von der Feminisierung der Frömmigkeit als Teil und Konsequenz des umfassenden und institutionellen Säkularisierungsprozesses.

Der Theologe Otto Weiß gibt einen Überblick über »Seherinnen und Stigmatisierte«. Dabei konzentriert er sich auf vier prominente Beispiele des 19. Jahrhunderts (Anna Katharina Emmerick, Maria von Mörl, Louise Beck und Louise Lateau) und zeigt an diesen Fallbeispielen die Funktion von Stigmatisierten für den deutschen Katholizismus. Das Thema Stigmatisierung ist schon deshalb unbedingt unter geschlechtsspezifischen Aspekten zu betrachten, weil 90 Prozent der Stigmatisierten Frauen waren. Otto Weiß stellt an sein Material folgende Fragen: Welche Gruppen im Katholizismus fühlten sich von Stigmatisierten angesprochen, welchen Wandel durchliefen die Phänomene, und

welchen Deutungen waren diese in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Faktoren unterworfen, welche Funktion erfüllten sie jeweils innerhalb des Katholizismus und seiner Gruppierungen, speziell der katholischen Frauen? In einem zweiten Schritt wird das Material unter dem Aspekt der Modernisierung und Emanzipation analysiert, wobei Weiß zu dem Ergebnis kommt, daß die Stigmatisierten im 19. Jahrhundert ein Beispiel für Retardierung und Emanzipation zugleich gewesen sind (S. 79). Rudolf Muhs legt als Ergänzung dazu eine Fallstudie über eine bisher ganz unbekannt Stigmatisierte vor: Karoline Beller. Er bettet das Schicksal dieser Frau ein in das Spannungsfeld von Volksreligiosität, Staat und Medizin.

Irmtraud Götz von Olenhausen zeigt in ihrem Beitrag »Fundamentalistische Bewegungen im Umkreis der Revolution von 1848/49«, warum Baden für wunderbare Erscheinungen einen weniger fruchtbaren Boden als andere katholische Regionen darstellte. Statt einer frühen Ultramontanisierung gab es im badischen Katholizismus Ansätze zu fundamentalistischen Bewegungen. Die Verfasserin stellt an vier Fallbeispielen das Wirken fundamentalistischer Priester dar und nimmt anschließend ihre Anhängerschaft in den Blick. Als Ergebnis ist festzuhalten, daß in Baden von einer Feminisierung der Religion im Untersuchungszeitraum keine Rede sein kann. Daraus ergibt sich die These: Die Feminisierung der Religion war ein typisches Produkt der Ultramontanisierung.

Davin Blackbourn, der sich mit Marienerscheinungen im Bismarckreich beschäftigte (Fallbeispiel: Marpingen, Saarland), verweist auf zwei wichtige Veränderungen in den Äußerungen von Sehern und in ihrem Umfeld, nämlich zum einen wiederum die Feminisierung des Katholizismus und zum andern die zunehmende Idealisierung des Kindes als Inbegriff von Reinheit und schlichtem Glauben. Norbert Busch belegt die Feminisierung ultramontaner Frömmigkeit am Beispiel des Kultes zum Herzen Jesu. Zum einen bezeichnet Feminisierung hier eine bestimmte geschlechterspezifische Zurichtung von religiösen Praktiken, Inhalten und Mentalitäten, zum anderen verweist sie auf das überdurchschnittliche religiöse Engagement von Frauen.

Die Untersuchung der Herz-Jesu-Verehrung, die sich unter dem Pontifikat Pius IX. (1846–1878) im gesamten katholischen Raum etablierte, ist nicht nur für die Frömmigkeitsgeschichte, sondern auch für Untersuchungen der Volksmedizinforchung, die sich mit dem Umbruch des Denkens über das Herz im Zeitalter von Herztransplantationen beschäftigt, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Hinsichtlich der Rezeptionsgeschichte der Herz-Jesu-Verehrung stellt Busch unübersehbare soziale und geschlechterspezifische Unterschiede fest. Im Spiegel einer Analyse der zeitgenössischen theologisch-homiletischen Literatur wie der Mitgliederstruktur von Herz-Jesu-Vereinigungen zeigt sich die Verehrung des Herzens Jesu als Frauenangelegenheit (S. 205).

Norbert Busch kommt das große Verdienst zu, daß er die Einengung weiblicher Frömmigkeit auf die Marienfrömmigkeit vermeidet und zeigt, daß nicht nur Maria den katholischen Frauen im ausgehenden 19. Jahrhundert »ein Bewußtsein ihrer eigenen Identität und Berufung« verschaffte, sondern daß auch Jesus als religiöse Leitfigur daran Anteil hatte (S. 210). Abschließend gibt Anna Maria Zumholz einen Ausblick auf das katholische Milieu des 20. Jahrhunderts, indem sie die zeitliche Häufung von Seherinnen im Umfeld des Zweiten Weltkrieges als Resistenz gegen den Nationalsozialismus interpretiert.

Das Verdienst der vorliegenden Veröffentlichung besteht darin, daß anhand von Quellen überzeugend nachgewiesen wird, warum die Feminisierung der Religion ein spezifisches und universelles Problem des 19. Jahrhunderts war. Da ganz neue Aspekte von Frömmigkeitsgeschichte und gesellschaftswissenschaftlichen Kontexten der Sozialgeschichte der Frömmigkeit vorgestellt werden, wünscht man dem Buch eine breite Rezeption. Das Gemeinschaftswerk stellt für die Frömmigkeitsgeschichte eine erfreuliche Bereicherung dar.

*Oliva Wiebel-Fanderl, Passau*